

# **„MOON“**

## **Eine Geschichte über die Menschwerdung**

Essay zu einem Film von Duncan Jones

von

Bertram Holzer

## **Inhalt**

Seite 2

Erinnerungen an eine Odyssee

Seite 3

Schmerzen der Wahrheit

Seite 6

Das ökosoziale Zeitalter globaler Apartheid

Seite 10

Literatur und Filmnachweis

Seite 15

## Erinnerungen an eine Odyssee

Nun sind also tatsächlich rund vierzig Jahre vergangen, bis sich ein junger Filmschaffender an eine erneute Odysseeauflage wagte, die sich dazu auch nicht davor zu scheuen scheint, Kubricks *2001* zu zitieren. Überhaupt war der Vorwurf, es handle sich bei *Moon* nur um ein Sammelsurium von Filmzitat, nach der Viennale 2009, unüberhörbar. Doch wie negativ kann ein Zitat schon sein? Dient es nicht auch zur Untermauerung eigener Argumentationen und Interpretationen? Wenn wir bereit sind, das Zitat nicht nur als Beleg zu bereits bestehenden Argumentationen zu akzeptieren, erkennen wir auch den Wert und die Möglichkeit von Neuschöpfungen, die es zugleich beherbergt. Egal ob willentlich oder unbeabsichtigt. Duncan Jones schuf mit seinem Film nur oberflächlich einen einfachen oder „kleinen Film“, der nicht als Essayfilm wirken kann und somit besser im Mainstreamkino aufgehoben wäre. Solche Aussagen wären nahezu infam und sich ausschließlich an Kubricks Odyssee zu orientieren wäre zum Scheitern verurteilt. Ein wahrlich hoffnungsloses Unterfangen, da Ähnlichkeiten mit der Struktur und bestenfalls der Handlungs dramaturgie lediglich Spiegel sind, die zwar reflektieren, die inhaltliche Tiefe beider Filme jedoch nicht aus der Oberfläche heben.

Diese Oberfläche beschreibt sich mittels einiger Parameter, die zugegebenermaßen tatsächlich in beiden Filmen sehr ähnliche Funktionen beinhalten. Da wäre zunächst einmal die künstliche Intelligenz, Duncan Jones hat ihr in seinem Film liebevoll den Namen GERTY 3000 verliehen und sie mit einem freundlich lächelnden Gesicht ausgestattet, während Kubricks HAL 9000 einem einäugigen Zyklopen mit feuerrot glühendem Auge ähnelt.

Nun werden bereits einige Kritiker aufhorchen und GERTY dieselbe Verschlagenheit wie HAL vorwerfen. Aber während der HAL 9000 in Kubricks Film die Weltherrschaft an sich reißen will, wird sich GERTY für die Menschheit entscheiden, indem „er“ sich aus seinem Maschinendasein löst und Menschlichkeit beweist. Ich betone an dieser Stelle absichtlich „er“ und verweigere mich dem „es“, das jedem Ding zueigen liegt. Denn das Ding beendet in dem Moment seine Existenz, in welchem es Entscheidungen trifft, zu denen nur ein Lebewesen befähigt ist.

Viele Merkmale, ich bezeichne sie kurz als Parameter, lassen sich durchaus auch in Kubricks Film und vielen anderen Science-Fiction-Filmen finden. Wie bereits angedeutet, wären diese Parameter dann aber auch in nahezu jedem Film, ja in jeder Geschichte zu finden die uns fasziniert, interessiert, uns zeigt oder erzählt. Damit verbunden wurzeln auch urmenschliche Ängste wie Einsamkeit, Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit. Aber natürlich auch unsere Sehnsüchte nach Erfolg, Anerkennung, Liebe und vor allem die Geborgenheit einer Familie.

Um diese Oberfläche zu durchbrechen und um in die Tiefe einer Geschichte wie *Moon* vorzudringen, könnte auch eine völlig andere Sichtweise hilfreich sein.

Die homerische Odyssee scheint zweifellos große Faszination auf einige Filmschaffende auszuüben. Dazu fällt mir der Universitätsprofessor Ulrich Meurer ein, der zu dieser Thematik eine Vorlesung gestaltete und dabei auch Kubricks *2001* behandelte. Interessant in diesem Zusammenhang waren seine Ausführungen zu Sprache und Schriftlichkeit im Film, wobei er sich auf Derrida bezog und tatsächlich eine Untergrabung der Sprache durch die Schrift in Kubricks Film feststellen konnte. Es gelang der Schrift, die Sprache zu begreifen und sie in Form und Schrift zu codieren. Ein Code, der eine künstliche Intelligenz erst dazu befähigt, zu existieren und mit Lebewesen zu kommunizieren. Meurer deutete einige Male auf den Stellenwert und die Bedeutung der Schrift in *2001* hin, wobei wir wieder bei der Frage nach dem Zitat angelangt wären. Die Schriftzüge im Vorspann von *Moon* bedeuten unübersehbar mehr als nur die Nennung aller Mitbeteiligten des Films. Sie wirken geradezu notwendig. Die Titel fügen sich in die Anfangsbilder, als ob sie diese Bilder erst bedingen würden. So, als ob sie zu uns sprechen und zu uns sagen: „Wir sind der Code, die Grundlage jeglicher Kommunikation und Interaktion. Wenn wir nicht wären, könntet ihre diese Bilder weder lesen noch interpretieren. Wir ermöglichen euch eure Technologie und wir sind überall um euch herum. Ohne uns gäbe es keine bemannte Raumfahrt, keine Reisen zum Mond. – Wir ermöglichen euch, Lebewesen zu erschaffen.“

Es handelt sich also keinesfalls um ein Zitat, sondern vielmehr um eine Aussage der Schrift, wenn der Protagonist Sam, der Klon, bereits im Vorspann des Filmes von den Zeichen umgeben wird, die ihn geschaffen haben und die ihn in seiner Existenz kontrollieren.

Und noch eine Sichtweise will ich wagen, um in die Tiefe von Duncan Jones Film einzutauchen, indem ich nochmals einige Argumentationen zu Kubricks *2001* überlege. Friedrich Kittler beschrieb den Monolithen in *2001* als Gottheit, als überirdisches Wesen, das der Menschheit eine instrumentelle Vernunft verlieh. Diese Vernunft war deshalb instrumenteller Art, weil sie den Menschen nur dazu befähigte, Waffen zu gebrauchen. Werkzeuge wurden zu Waffen. Waffen bedeuten Macht. Oder anders formuliert: Derjenige, der sich der Waffen richtig zu bedienen weiß, besitzt die Macht. Das Weibliche und der Eros treten bei Kubrick in der bezeichnenderweise „bemannten Raumfahrt“ zurück, während sich das Werkzeug innerhalb von vier Millionen Jahren zwar technisch, jedoch nicht in seiner Funktion entwickelte.<sup>1</sup>

„Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen“, meinte Meurer schmunzelnd in einer seiner Vorlesungen, als er die Funktion des Monolithen verdeutlichte.

---

<sup>1</sup> Vgl. Kittler, Friedrich: Im Kielwasser der Odyssee. In: Wagner, E. / Wolf, B. (Hg.): *Odysseen. Mosse Lectures 2007*. Berlin: 2008. S. 112-117.

Erst wenn die Menschheit ihrer instrumentellen Vernunft wieder beraubt wird erlangt sie die Fähigkeit, ihre menschliche Existenz zu überwinden und in eine geistig höhere Ebene aufzusteigen.

Solche Überlegungen lassen mich *Moon* aus einer neuen Perspektive betrachten. Wenn Kubrick also eine Geschichte über menschliche Evolution erzählt und dabei deren Fortschrittsgeschichte von vier Millionen Jahren einfach ausblendet, scheint Jones mit seinem Film in Kubricks Lücke treten zu wollen. Somit könnten wir *Moon* auch als Bestandsaufnahme erkennen. - Als Zwischenbilanz, die uns darüber erschrecken lässt, wie weit entfernt wir uns tatsächlich von Kubricks Traum entfernt befinden, um als Lichtwesen zu existieren.

Ich habe bereits öfters das Wort „Existenz“ verwendet und ich werde es immer wieder im Fortlauf dieser Abhandlung verwenden, weil ich deren Bedeutung als zentralen Bestandteil in der Story von *Moon* erachte.

Was macht Existenz aus? Wie lässt sie sich definieren oder anders gefragt, kann Existenz überhaupt angemessen und erschöpfend definiert werden? Umso erstaunlicher offenbart sich die dramaturgische Wertschöpfung, wenn eine Figur in Form eines menschlichen Klons „uns“ über die wahre Bedeutung von menschlicher Existenz aufklärt. Natürlich handelt es sich um eine fiktive Schöpfung, aber dennoch ist sie legitim und kann exemplarisch als Anschauungsmodell verwendet werden.

Wenn wir über den Sinn und das Wirken unserer eigenen Existenz nachdenken, stoßen wir auf ein erstes Merkmal, das scheinbar an jeder menschlichen Existenz haftet. Die Fähigkeit der Erinnerung. Wenn wir über uns nachdenken, erinnern wir uns auch. Wir erinnern uns an schöne Augenblicke in unserem Leben und sehnen uns danach, noch möglichst viele solche Augenblicke zu erleben. Oder wir erinnern uns an besonders schwere Zeiten in unserem Leben und daran, wie uns Schicksalsschläge in den Sumpf der Verzweiflung trieben. Dann hoffen wir aus diesen Erinnerungen zu lernen und wir reden uns ein, in ähnlichen Situationen anders zu handeln. Erinnerungen prägen daher unsere Existenz. Sie formen unser Wesen und verleihen uns das, was wir allgemein sehr gerne als unsere Individualität, unsere zutiefst persönliche Identität, bezeichnen.

Sam Bell, der Protagonist im Film *Moon*, besitzt die Fähigkeit sich zu erinnern. Es handelt sich jedoch um programmierte Erinnerungen, die als Voraussetzung für einen Klon gelten, um überhaupt existieren zu können. Ein Klon ist also mehr als ein programmierbares Werkzeug. Er existiert zweifellos in der Kälte des Weltraums. Er braucht Erinnerungen, um existieren zu können. Genauso wie der homerische Odysseus, sehnt auch er sich nach Heimkehr.

Die Erinnerung an seine Familie ist die Voraussetzung, in der Einsamkeit zu existieren. Aber was passiert, wenn diese Erinnerungen gestört werden?

Nehmen wir an, wir erinnern uns an ein besonders schönes Weihnachtsfest und daran, wie unsere Vorstellungen vom Christkind zerstört wurden, als wir erfuhren, dass unsere Eltern das Christkind sind.

Mit dieser Erfahrung war unsere eigene Existenz in keiner Weise gefährdet. Im Gegenteil, denn solche Erfahrungen haben uns geprägt und uns zum Erwachsenwerden geführt. Die Erinnerungen des Klons sind fehlerhaft und führen ihn zur Erkenntnis, eine künstliche Lebensform zu sein. Er besitzt keine Individualität und seine Existenz wird fragwürdig. Ein Horrorszenario, das uns Duncan Jones vorführt. Nicht auszudenken, wenn alle Erinnerungen die uns zur Existenz befähigen mit einem Schlag vernichtet würden. Wenn wir eines Tages erfahren würden, dass wir eine Kopie sind, die außerhalb der Einsamkeit nicht existieren kann und nicht existieren darf. Wenn wir keine Familie besitzen, die uns liebt. Diese Familie nicht einmal von unserer Existenz, die keine Existenz mehr darstellt, weiß. Wenn alle unsere Erinnerungen nur Lügen sind, die keinen Spielraum für Träumereien oder Entwicklung zulassen, sondern gnadenlos und mit aller Brutalität auf uns einschlagen und unsere Einzigartigkeit verblässen lässt.

Wie bereits erwähnt stellt der Klon ein ideales Modell dar, das uns über die Fragen menschlicher Existenz nachdenken lässt und wodurch eine solche Existenz bestimmt wird. Aber der Klon lässt uns auch darüber nachdenken, wie wir selbst miteinander umgehen und unsere eigene Existenz wertschätzen. Gewiss lässt sich dabei ein moralischer Unterton nicht verbergen. Aber die weltweit geführten Kriege, die ökosoziale Ausbeutung von Entwicklungsländern und der weltweit ansteigende Ungerechtigkeitsfaktor belehrt uns ständig eines Besseren, denn scheinbar sind wir nicht fähig, unsere Erinnerungen richtig einzusetzen, sie wertzuschätzen und unser Privileg der Individualität so zu gebrauchen, dass ein friedliches Leben in Gemeinsamkeit auf unserem Planeten möglich wäre. Die Figur Sam, der Klon der keine Individualität besitzt, erinnert uns genau daran.

## **Schmerzen der Wahrheit**

Individualität verleiht uns also das, was uns als einzigartig existieren lässt. Und weil wir uns als einzigartig existierende Lebensform empfinden, die sich als dominante Spezies eines Planeten bemächtigt, sollten wir uns über die damit verbundene Verantwortung stets bewusst sein. Warum? Individualität ist mehr als ein Stück Plastik, das in Form eines Ausweises Datenstammsätze unserer Persönlichkeit deklariert.

Mit ihr verbindet uns ein soziales Arrangement das uns befähigt, als frei handelnde Menschen Entscheidungen zu treffen, die auch für andere Menschen maßgebende Konsequenzen bedeuten können. Es ist wohl selbsterklärend, dass solche Konsequenzen auch zu äußerst schmerzvollen Erfahrungen führen können. Darin liegt die große Verantwortung. - Im Umgang mit unseren Mitmenschen.

Als ich neulich mit der U-Bahn zur Universität fuhr, stieg eine Frau ins Abteil und setzte sich mir gegenüber. Ihr Blick war starr und sie zitterte, sodass ich es nicht lassen konnte, sie anzublicken. Hinter ihrer Brille blitzten feuchte, rot unterlaufene Augen. Plötzlich begann sie zu Schluchzen, das in ein lautstarkes und herzerreißendes Weinen entfachte. Es war dieses ganz bestimmte Weinen, das mir selbst beinahe das Herz zu brechen schien und verzweifelt einen fremden Menschen in seinem Leiden als hilfloser Außenstehender anlotzen ließ. Es war der Ausbruch tiefer, seelischer Schmerzen, die nicht angemessen auf einem Blatt Papier beschrieben werden können und vor denen kein menschliches Lebewesen verschont bleibt. Es sind die Schmerzen des Verlustes, die unsere Seele so heftig und unaufhörlich in Rage versetzen können. Die Frau stieg aus der U-Bahn, es war mehr ein orientierungsloses Torkeln. Sie hatte sich immer noch nicht beruhigt und sie verschwand schließlich weinend hinter dem Gemäuer des U-Bahnausganges. Ich fuhr in Gedanken versunken noch eine Station weiter. Was konnte die Schmerzen dieser Frau verursacht haben? Vielleicht wurde sie verlassen? Vielleicht ist ein geliebter Mensch verstorben? Jedenfalls erlitt sie irgendeinen schweren Verlust, der sie womöglich in verzweifelter Einsamkeit zurückließ. So sehr Erinnerungen tröstlich in unserer Existenz erscheinen mögen, so hässlich treten sie auch in den Augenblicken des Verlustes auf uns ein.

Der Astronaut Sam überwindet seine Einsamkeit auf dem Mond mit Erinnerungen an seine Familie. Hierin wirkt der Klon als uns ebenbürtig. Er sieht aus wie ein Mensch, isst wie ein Mensch, hat Hobbys, hört gerne Musik, arbeitet strebsam und versucht seine soziale Barriere aufzubrechen, indem er mit der Maschine GERTY kommuniziert. Er überwindet seine Sehnsüchte in Einsamkeit mit Erinnerungen an seine Familie, die er abgöttisch liebt und deren Videobotschaften seine Seele nähren. Er träumt von seiner Heimkehr und von dem Zeitpunkt, seine Frau und sein Kind nach drei Jahren wieder in seine Arme schließen zu können. Wir erkennen also deutlich, dass Erinnerungen essenziell für die Lebensform sind.

Die klaustrophobische Atmosphäre der Mondbasis ist keineswegs das Kunstwerk eines Filmausstatters. Ganz im Gegenteil, die hell ausgeleuchteten Räumlichkeiten laden durchaus zu einem mehrwöchigen Mondtrip ein. Die Schlafunterkunft wirkt gemütlich, wenn auch etwas klein. Genug Platz um zu joggen, Tischtennis zu spielen oder Modelllandschaften zu basteln. Außerdem befinden sich im Außendock mehrere Mondmobile mit denen die „har-

vester“ kontrolliert werden können. Eine Möglichkeit zur Ausfahrt und zum Verlassen der Mondstation. Wasser und Nahrung ist vorhanden, wenn auch in unappetitlichen Plastikpackungen.

Eigentlich keine ungemütliche Situation und dennoch überwiegt beim Rezipienten ein seltsames Unbehagen. Irgendetwas stimmt hier nicht. Aber was? Liegt es an dieser seltsam hilfsbereiten Maschine GERTY? Oder liegt diese seltsame Stimmung nicht doch an der Einsamkeit des Protagonisten? Das Bildkonzept des Films müsste eigentlich gegen eine klaustrophobische Stimmung agieren, tut es aber nicht. An diesem Punkt heben wir den Film aus seiner oberflächlichen Erzählweise und erkennen, dass Stimmung auch sehr stark mit Erkenntnis zu tun haben kann. Was nützt uns das schönste Paradies, wenn wir es mit niemandem teilen können. Niemand und ich wiederhole: Niemand mit klarem Menschenverstand möchte alleine oder einsam sein! Das Bewusstsein und die Erkenntnis darüber alleine zu sein genügt, um eine Atmosphäre der Gefangenschaft zu erzeugen, weil wir alle eine solche Atmosphäre wahrscheinlich schon selber einmal durchlebt haben. Und wieder erinnern wir uns an die Schmerzen eines Verlustes. Sam verliert nicht nur seine geliebte Familie, sondern auch seine Identität, sein unabdingbares Wertgefühl, dass ein Individuum erst als Existenz identifiziert. In dieser Sphäre des Identitätsverlustes sprengen wir natürlich unsere Vorstellungskräfte, weil in diesem Bereich das fiktive Element die Überhand gewinnt. Aber im Grenzbereich des Verlustes geliebter Mitmenschen und den damit verbundenen Schmerzen, können wir die Situation der Figur nachvollziehen und Mitgefühl für einen Klon entwickeln. Der Schauspieler Sam (Rockwell) bietet mit seiner Darstellung eine grandiose Leistung dar. Aber zu dieser Leistung wird er auch regelrecht gezwungen, vor allem da er sich ständig im Spiel mit sich selbst konfrontiert sieht.

Beinahe ironisch, dass er dabei eigentlich eine doppelte Doppelrolle spielt. Ein Schauspieler spielt in doppelter Ausführung die doppelten Kopien einer Existenz. Es ist daher auch gar nicht so abwegig an einen oft zitierten und mittlerweile ziemlich süffisanten Spruch zu denken. „Der beste Freund steckt immer in einem selbst.“

Genauso wie der beste Freund des Klons ein anderer Klon ist. Doch bis dahin gilt es den Verlust über eine mögliche Rückkehr zur Erde zu überdauern.

Denn all die Hoffnungen der Figur Sam, auf eine Rückkehr zur Erde und zu seiner Familie, werden in jenem Augenblick zerstört, in dem die Erkenntnis eintritt, dass die eigene Existenz nur aus einer konstruierten Lüge besteht und nur zur Erfüllung eines ökonomischen Zweckes dient.

Es gibt keine Rückkehr. Es gibt keine Familie und es gibt keinen Sam Bell auf dem Mond, sondern nur eine Kopie einer irdischen Existenz, deren eingepflanzten Erinnerungen bereits vor dem natürlichen Ablaufdatum eines Klons schadhafte operieren beginnen. Diese Erkennt-



nis begleitet einen schmerzhaften Verlust, der uns an unsere eigenen schmerzhaften Verluste erinnert. Ähnlich wie die Frau aus der U-Bahn werden auch wir in unserem Leben mit schmerzhaften Verlusten konfrontiert, die an unserer Seele reißen, die uns aber auch dazu befähigen, Mitgefühl zu entwickeln.

Mitgefühl wirkt wiederum im doppelten Sinne. Einerseits sehnen wir uns als Zuseher nach einem Freund für Sam und andererseits erwarten wir auch in unserem eigenen Leben eine helfende Hand, in den schweren Zeiten eines Verlustes. Im Gegensatz zur Filmfigur suchen wir nur sprichwörtlich nach unserer Identität, versuchen wir uns wieder zu finden mit Hilfe eines mitfühlenden Menschen neue Stabilität in unserem Leben zu gewinnen. Tröstlich wirkt das Bewusstsein einen Freund zu haben. Tröstlich kann es sein, sich in hoffnungsloser Einsamkeit einen Freund einzubilden. Diese Feststellung ist absolut ernsthaft gemeint, denn beide Bedingungen, einen Freund zu haben und sich einen Freund einzubilden, spiegeln sich mit derselben Situation des Klons, der ohne Individualität genauso gut als eigene Einbildung von sich selbst existieren könnte. Das klingt erstmals etwas kompliziert, ist jedoch ganz einfach begründbar. Wir können uns nicht vorstellen ohne Individualität zu existieren. Wir können uns jedoch vorstellen, ohne einem anderen Individuum zu leben und können uns ein solches Individuum, auch wenn es lediglich aus unserem eigenen Spiegelbild besteht, vorstellen.

Ich ermutige keinesfalls zu schizophremer Verhalten und halte Abstand von jeglichen Ausprägungen der Deprivation. Aber ein „heimlicher Freund“ während leidvoller Zeit könnte für uns in Einsamkeit genauso tröstlich sein wie ein zweiter Klon, der Sams Gefangenenschicksal auf dem Mond teilt.

*Moon* ist ein Film dem es auch nicht an notwendigem Witz zu einem eigentlich ernsthaften Thema fehlt. So steht zunächst auch einmal der Streit darüber im Raum, wer von den beiden Sams tatsächlich ein Klon ist. Die Kenntnis der Wahrheit verschärft diesen Witz zwischen zwei künstlich geschaffenen Lebensformen und ähnelt dem Streit der beiden Esel darüber, wer von den beiden lange Ohren hat.

Gefangene müssen sich genauso wie alle anderen Menschen innerhalb einer intakten Gesellschaft arrangieren und auch die beiden Klone vereinen ihre Interessen, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen. Damit wären wir wieder an der Oberfläche der Dramaturgie des Filmes angelangt. Doch das dramaturgische Ziel, die Rückkehr der beiden Klone zur Erde, bildet nicht den Hauptbestandteil meiner Betrachtungen. Vielmehr interessieren mich Gedanken zum Thema Gefangenschaft und Ausbeutung, die in *Moon* gar nicht so tief verborgen liegen.

## Das ökosoziale Zeitalter globaler Apartheid

Ich habe anfangs erwähnt, dass ich die Bedeutung von Existenz mehrmals betrachten werde und erste Perspektiven über die Bedeutung menschlicher Existenz und der damit verbundenen Individualität wurden bereits erörtert. Mit unserer Existenz als Individuum streben wir auch nach dem natürlichen Recht auf Freiheit. - Zumindest die Freiheit, selbständig Entscheidungen zu treffen und öffentlich Meinungen zu äußern, die sich an die Rahmenbedingungen einer geregelten Gesellschaft halten. Wir haben uns ein Zusammenleben regelrecht organisiert, um nicht im chaotischen Sumpf der Anarchie zu ersticken. Wie gerecht die Organismen staatlicher Regulierung fungieren, soll und kann hier nicht näher behandelt werden, zumal wir alle genau wissen, dass man kein Gleichgewicht feststellen wird.

Ein Weltgerechtigkeitsfaktor, so wie ihn Franz Josef Radermacher in *Balance oder Zerstörung* fordert, gleicht beim ersten Blick einer Utopie, auch wenn sie sehr plausibel und einfach möglich zu sein scheint. Jedenfalls kann die derzeit apokalyptische Stimmung globaler Apartheid aus mehreren Gründen durchaus nachvollzogen werden. Tatsächlich zeigt sich die weltweite soziale Ungerechtigkeit vor allem dadurch, indem sie ungleich stärker in den ärmsten Ländern der Welt durchschlägt. Dieser Zustand macht uns arm wenn wir bedenken, dass achtzig Prozent der Menschen nicht auf einem Niveau wertschöpfend tätig sind und zwar auf einem Niveau, das der Basis des heutigen Wissens und der heutigen Technik angemessen wäre. Der Weltgerechtigkeitsfaktor, Radermacher bezeichnet ihn als *Equity-Faktor*, beträgt derzeit  $\leq 12,5$  Prozent. Das bedeutet eine klassisch revolutionäre Situation auf Weltebene, unter anderem wegen dem massiven Angriff auf die Menschenwürde und die kulturelle Vielfalt. Zwanzig Prozent der Menschen verfügen über achtzig Prozent des Einkommens, während die restlichen achtzig Prozent der Weltbevölkerung nur über zwanzig Prozent des Einkommens verfügen. - Keine Frage, dass diese Situation nicht friedensfähig ist. Zu viele Menschen arbeiten als moderne Sklaven im Umfeld relativ einfacher Tätigkeiten zum Vorteil der Reichen auf dieser Welt. Das weltökonomische Design des Nordens bedingt zudem eine massive Umweltbelastung, soziale Ausbeutung und die Zerstörung kultureller Vielfalt, die zu Lasten der Armen verläuft.<sup>2</sup>

Die Ausbeutung des Menschen und das moderne Sklaventum sind daher durchaus keine Erfindungen fiktionaler Filme, sondern nur das Vorbild für mittlerweile massenweise verarbeiteter Geschichten.

---

<sup>2</sup> Vgl. Radermacher, Franz Josef: *Balance oder Zerstörung. Ökosoziale Marktwirtschaft als Schlüssel zu einer weltweiten nachhaltigen Entwicklung*. Wien: Ökosoziales Forum Europa. 2002. S. 116-120.  
© Bertram Holzer

Der Wiener Universitätsprofessor Rainer M. Köppl, der als „Vampirforscher“ und Dramaturgieexperte bekannt ist, hat dazu eine interessante Entdeckung präsentiert. Die Vampirfigur, so vielschichtig und zeitlos sie dramaturgisch funktioniert, zeichnet sich auch durch eine ökosoziale Komponente aus. - Dem Kapital. Das Thema Ausbeutung spielt dabei eine zentrale Rolle und zeigt sich als für uns spürbare Folge der modernen Blutsauger von heute, die in Form von Banken und als sogenannte „global player“ auftreten.<sup>3</sup>

Vielleicht stehen wir wirklich kurz davor das Schloss Draculas zu stürmen, ähnlich wie auch Radermacher prognostiziert. Man muss also schon sehr genau hinsehen um zu erkennen, dass eine Verlagerung globaler Apartheid auf den Mond gar nicht so abwegig ist. Fernab, wo die Ausbeutung menschlicher Ressourcen ihren Fortgang erfährt. In einer Zukunft, in der sich die soziale Ungerechtigkeit nicht zum Besseren gewandt hat und in der wir nichts, aber auch wirklich gar nichts dazu gelernt haben, um Technologien nachhaltig einzusetzen. An einem Ort, an dem der Raubabbau von Ressourcen weiterhin automatisiert stattfindet. Nur handelt es sich bei den Ernteerträgen in *Moon* nicht um Öl, sondern um Helium 3.

Die Zukunft von *Moon* könnte daher bereits in rund fünfzig Jahren Gegenwart sein. Das Problem des sich verlagernden Raubabbaus ist keinesfalls Utopie, während die Minimalisierung der Kosten für einen solchen Raubabbau zumindest im Film *Moon* eine zutiefst moralische Angelegenheit darstellt. Gerade die Möglichkeit menschliches Leben zu erschaffen, um es dann als Werkzeug für einen solchen Raubabbau zu missbrauchen, präsentiert sich durch den Film als erschreckende Aussicht.

Viele Menschen erachten Science-Fiction-Filme als Utopien oder einfach nur als Hirngespinnste, die aus den Köpfen gewitzter Drehbuchautoren entspringen. Trotzdem stellen sämtliche Themen in *Moon* ein breites Diskursfeld dar, das sich in der Realität befindet. Vielleicht erachten sogar tatsächlich viele Forscher gerade solche Filme als ideales Ideenterrain. Aber vielleicht verhält es sich auch umgekehrt und die Autoren bedienen sich aus dem Erkenntnisfundus der Forschung. Wesentlich scheint dabei immer die Frage nach Möglichkeiten.

Dazu fällt mir ein Drehbuchseminar ein, das ich vor vielen Jahren besuchte. An einem herrlichen Sommertag beschlossen wir während der Pause einen Spaziergang mit unserem Kursleiter zu unternehmen. Wir sprachen natürlich über Filme und Dramaturgie und ich erinnere mich gut daran, wie mein Kollege den Kursleiter fragte, wie ihm der Film *Matrix*, der dazumal sehr erfolgreich in den Kinos lief, gefalle. Dieser meinte, dass ihn der Film emotionell nicht besonders bewegte. Aber er musste zugeben, dass der Film etwas Besonderes an sich hatte. Die Story des Films übe jedoch eine gewisse Faszination aus. Mein Kollege lieferte ihm darauf sofort eine mögliche Antwort, indem er das Thema herausstrich und die Möglichkeit,

---

<sup>3</sup> Vgl. Wagner, Tilmann: Über Dracula Interview mit Ao.Univ.-Prof. Dr. Rainer M. Köppl. In: [http://www.media-productions.at/download/uvip/Koepl\\_Dracula.mov](http://www.media-productions.at/download/uvip/Koepl_Dracula.mov) (05.02.2010) 00:16:45-00:18:02

dass es tatsächlich so etwas wie eine gesteuerte Welt gibt. Eine Welt, in der wir von einer Matrix beherrscht werden ohne es zu wissen.

Diese Antwort hat mir sehr gut gefallen. „Blödsinn“, möchte man zwar im ersten Augenblick erwidern. Aber wer darüber nachdenkt kommt schnell zum Schluss, dass wir diese Möglichkeit niemals überprüfen können und deshalb auch niemals wissen werden, ob nicht wir selbst nur eine „künstliche Lebensform“ im Universum sind.

Der Mond bedeutet für Sam die Matrix, die ihn gefangen hält. Als er verunglückt, wird der automatische Ressourcenabbau unterbrochen und die kontrollierende Instanz auf der Erde reagiert, indem ein Ersatzklon aus dem Tiefkühlfach aufgetaut wird. Aber das neue Werkzeug funktioniert nicht richtig. Schadhafte Erinnerungen konfrontieren den zweiten Sam mit Fragen, die ihn nach einem „security room“ suchen lassen und der sich schließlich als „Nachschublager“ entpuppt.

So grauenvoll die Vorstellung über die Möglichkeiten künstliches Leben schaffen zu können auch sein mag, so beruhigend wirkt auch, dass so eine Schöpfung nur zum Scheitern verurteilt sein kann. Nämlich dann, wenn sie sich ihrer Programmierung widersetzt und eine Suche beginnt, die für GERTY unmöglich wäre. In dem Augenblick, in dem der Ersatzklon Sam seinen Vorgänger aus dem ramponierten Mondmobil birgt, bricht die Souveränität der Kontrolle.

Diese Szene markiert einen bedeutsamen Punkt, weshalb ich mich entschloss, diese Abhandlung auch als „Geschichte über die Menschwerdung“ zu betiteln.

Vor kurzem hat ein ganz spezieller Bericht meine Aufmerksamkeit erregt. Es ging um Versuche mit Schweinen, die für Forschungszwecke lebendig im Schnee vergraben werden sollten. Tierschützer haben erfolgreich durchgesetzt, diese Versuche zu stoppen. Ich war recht erstaunt über das breite und relativ heftige Diskussionsfeld zu dieser Affäre, da ich immer der Meinung war, dass es selbstverständlich sein muss solche Versuche zu unterbinden. Nicht nur weil ich Tierquälerei verachte, sondern weil ich auch derartige Versuchsmethoden der Wissenschaft nicht akzeptiere. Die Gegenargumente der Befürworter beruhen auf den verloren geglaubten Möglichkeiten, Leben zu retten. Das Verurteilungswürdige zeigt sich aber darin, mit welchen Mitteln versucht wird menschliches Leben zu retten. Im „Schweinefall“ fragt niemand nach Alternativen. Kein Wort von Möglichkeiten der Prävention. Keiner dieser aufgebrauchten Forscher die ständig bedauern, dass nun viele Opfer leider nicht gerettet werden können stellt sich ernsthaft die Frage, welche vorbeugenden Maßnahmen ergriffen werden könnten damit ein Lawinenopfer erst gar nicht zum Lawinenopfer wird.

Es handelt sich hierbei natürlich nur um ein kleines Beispiel aber es soll verdeutlichen worauf ich hinaus will. Das, was uns als Menschen auszeichnen sollte besteht im gegenseitigen Umgang. Wenn wir also in der Lage wären allen anderen Lebewesen auf dem Planeten denselben Respekt und dieselbe Achtung entgegenzubringen wie wir für uns selber erwarten, dann wären wir auf unserem Weg zur Menschwerdung schon ein beträchtliches Stück näher gerückt. Solange wir nicht fähig sind unseren technologischen Fortschritt ohne soziale Unterdrückung, Tierquälerei und Umweltzerstörung zu gewährleisten, werden wir wohl noch in hundert Jahren zu einem Primatendasein verurteilt sein.

In dieser Hinsicht ist uns Sam um Längen voraus. Sogar die Maschine GERTY zeigt Menschlichkeit, indem sie sich ihrer Programmierung widersetzt, Sam zum Passwort verhilft und ihm somit die Türen zur Wahrheit öffnet. Für Sam gelten keine Privilegien als er sein Double rettet und zurück in die Mondbasis fährt. Mit dieser Rettung hebt er sich von seiner eingeschränkten Existenz als Werkzeug ab. Der witzige Streit darüber, wer von beiden Sams der eigentliche Klon ist verklingt. Prioritäten wie Freundschaft und der respektvolle Umgang lösen den Streit darüber ab, wer von den beiden ein Original ist. Keine Kontrolle mehr durch die Firma LUNAR. Keine Manipulation mehr mittels aufgezeichneter Videobotschaften.

Der Ausbeuter wurde entlarvt und „die Stürmung des Schlosses“, so wie sie Köppl erkannte oder die klassisch revolutionäre Situation wie sie Radermacher beschrieb, sind eingeläutet. Die künstliche Lebensform befindet sich auf dem Weg zur Menschwerdung und sie kann von ihrer Flucht aus der Isolation nicht abgehalten werden. Der Manipulator wird ausgetrickst, indem der Klon sein Ebenbild in dessen letzte Ruhestätte bettet bevor er die Reise zur Erde antritt, um die Menschheit über die Unmenschlichkeit aufzuklären.

Es spielt keine Rolle, welches Lebewesen im Shuttle zurück auf die Erde fliegt. Genauso gut könnten es Affen oder Schweine sein. Es geht nur darum, dass es Lebewesen sind die sich einer weiteren Unterdrückung widersetzen und auf ihr Recht nach Existenz pochen.

Ich erspare mir den Versuch an dieser Stelle ein besonders ausgereiftes Fazit zu schreiben oder tiefgründig philosophische Erklärungsversuche zu starten. Fest steht jedoch, dass der Film *Moon* dazu motiviert über bestimmte Lebenssituationen gründlicher nachzudenken und sich nicht nur darin beschränkt, eine Science-Fiction-Story erzählen zu wollen.

Nur wir selbst können Entscheidungen treffen und Wege und Möglichkeiten finden die uns davon abhalten, das Schloss des Ausbeuters zu stürmen. Wenn Stanley Kubricks *Odyssee 2001* tatsächlich ein Traum von einer neuen, einer gerechten Zukunft ist und in der wir zu einem höheren Bewusstsein aufsteigen, dann bestimmen wir selbst wie weit entfernt diese Zukunft tatsächlich liegt.

Und zugegeben, die derzeitigen Aussichten sind alles andere als rosig. Jedenfalls stehen wir einer Zukunft gegenüber, in der auch weiterhin die rationalisierte Ausbeutung und die gegenseitige Verachtung dominieren sehr viel näher als einem friedvollen Leben miteinander. Die soziale Gerechtigkeit erklingt als wohltuendes Schlagwort, das aber derzeit auf ernüchternd wenig Gehör stößt. Ein Film wie *Moon* zeigt uns auch, dass stets eine Möglichkeit der Besserung besteht. Nämlich dann, wenn wir es schaffen erfolgreich gegen die Quälerei und Ausbeutung anderer Lebensformen vorzugehen.

Es liegt alleine an uns diese Besserung fortzuführen und somit zu verhindern, dass eines Tages tatsächlich ein Klon in einem Shuttle auf der Erde landet und mit ausgestrecktem Zeigefinger als Mahnmal vor uns steht und uns an unsere Unfähigkeit erinnert, nach vier Millionen Jahren immer noch nicht gelernt zu haben wodurch sich ein Individuum auszuzeichnen hat.

## Literatur- und Filmnachweis

Kittler, Friedrich: Im Kielwasser der Odyssee. In: Wagner, E. / Wolf, B. (Hg.): Odysseen. Mosse Lectures 2007. Berlin: 2008. S. 112-117.

Radermacher, Franz Josef: Balance oder Zerstörung. Ökosoziale Marktwirtschaft als Schlüssel zu einer weltweiten nachhaltigen Entwicklung. Wien: Ökosoziales Forum Europa. 2002.

Wagner, Tilmann: Über Dracula Interview mit Ao.Univ.-Prof. Dr. Rainer M. Köppl. In: [http://www.media-productions.at/download/uvip/Koeppel\\_Dracula.mov](http://www.media-productions.at/download/uvip/Koeppel_Dracula.mov) (05.02.2010)

Moon. Regie: Duncan Jones. 97 min. GB 2008.

2001 – Odyssee im Weltraum. Regie: Stanley Kubrick. USA 1968.